

Meine Damen und Herren!

Liebe Freunde!

Ich fühle mich sehr wohl, heute hier mit Ihnen, pudelwohl, wie es ein österreichischer Kommentator heute schon vermutet hat, der gemeint hat, die Außenministerin habe sich vielleicht medienpolitisch nicht ganz klug verhalten, aber sein Verdacht ist, sie fühlt sich dabei pudelwohl, in der Tat, ich fühle mich pudelwohl, hier am 13. Europa-Forum in Göttweig.

Ich möchte Dir, liebe Hanni Mikl-Leitner danken, denn Beständigkeit lohnt sich, ich bin überzeugt davon. Gerade dieses Europa-Forum zeigt uns, wie wichtig in Europa, in Europapolitik Beständigkeit ist. Mit Geduld, mit Beharrlichkeit, zu Zeitpunkten, wo das vielleicht nicht ganz populär ist, sich der europäischen Sache annehmen, sich nicht in die Sackgassen der Vereinfachungen und der Kurzschlüsse jagen lassen, sondern standhalten; dafür stehst Du, dafür steht das Europa-Forum hier in Göttweig. Dankeschön!

Dir, lieber Erwin Pröll, danke ich besonders für Deine heutige Rede, die ich ganz gerne auch schriftlich hätte, denn da war viel drinnen, was ich in der Zukunft auch verwenden möchte. Was mir an Dir immer imponiert hat, auch in Punkten, über die wir uns nicht einig waren, und solche gibt es erstaunlicherweise, ist, dass Du Dir die Lust am differenzierenden Blick nicht abgewöhnen hast lassen, auch nicht an diesem unserem Europa, dass Du weißt, der wichtigste Rohstoff für dieses Europa ist Zuversicht. Und wir sind dazu da, dass wir diese Zuversicht pflegen, diesen kostbarsten Rohstoff in Europa. Dir wird wohl kaum jemand den Vorwurf machen, Du seiest ein unkritischer Europäer oder auch nur ein unkritischer Österreicher. Beides wird nicht sehr glaubhaft sein als Vorwurf, daher bin ich überzeugt davon, dass Dein Wort auch aus diesem Grund Gewicht hat und Gewicht haben wird.

Ich komme besonders gerne nach Göttweig, weil ich hier etwas erlebe, was ich sonst in meinen Konferenzräumen, die meistens lichtlos und luftlos sind, nicht erlebe, nämlich das handfeste Europa, das reale Europa, das wirkliche, das mit beiden Füßen auf dem Boden stehende Europa. Das erlebt man hier. Das ist die Einzigartigkeit dieses Europa-Forums und das ist auch das, wofür nicht nur Du, lieber Erwin Pröll einsteht, sondern unser Ehrengast heute, Luc van den Brande.

Es ist übrigens das zweite Europa-Forum, das wir in diesem Jahr besuchen, das erste war schon im Schneetreiben im Winter in Lech mit dem Bundeskanzler und anderen Gästen. Auch dieser gemeinsame überzeugende Einsatz mit Dir immer hat in mir und meinem Team – und ich möchte mein Team jetzt einmal ganz ausdrücklich vor den Vorhang holen und loben – das ist das Seltenerere daran, hat in mir und meinem Team den Gedanken reifen lassen, eigentlich müßten wir dieses Europa-Forum Göttweig, auch das Europa-Forum Lech, klonen. Wir werden das einfach klonen, das ist eine Declaration of Intent, es wird geben ein Europa-Forum Österreich, es wird geben ein Europa-Forum an anderen Orten, in anderen Bundesländern. Wir werden hier nicht nachlassen, um genau das zu bewirken, wovon Du gesprochen hast. Es muss so sein, dass an verantwortungsvollen Stellen, und die sind nicht nur an den Pyramidenspitzen, in diesem Land und in anderen Ländern Menschen sitzen, denen Europa wichtig ist, vielleicht auch nicht sitzen, sondern gehen, sich bewegen, andere mitnehmen, andere in Bewegung bringen.

Ich glaube, wenn wir ein Europa-Forum Österreich haben, wenn wir ein Europa-Forum Göttweig, Lech und andere haben, ein Europa-Forum für die Junioren, für die Senioren ganz sicher auch, jedenfalls für die Frauen, für die einen oder die anderen, hier werden wir mit Phantasie weiterwerken, aber, ich glaube, das zahlt sich ganz konkret aus, dieses Thema zu verfolgen.

Du hast ja auch auf etwas verwiesen, nämlich auf das Irische Referendum und auf die Komplexität der Gemütslage, denn, was zu wenig erwähnt wird in diesem letzten Europa-Barometer, dass Österreich eine so bescheidene Position beim Europa-Enthusiasmus nachsagt, da treten auch ganz andere Elemente zutage, wenn etwa man sich anschaut, welches Land unter den 27 EU-Länder antwortet auf die Frage, ist die Europäische Union eine gute Sache, mit der überzeugendsten Quote, lassen sie mich das einmal so formulieren, welches Land in dieser Europäischen Union sagt zu 82% „Ja, die Europäische Union ist eine gute Sache“. Ich höre, was ist die Antwort? Irland! Meine Damen und Herren, Irland! Und das zu einem Zeitpunkt, wo es darum gegangen ist, in diesem Referendum, in der Vorbereitungsphase für dieses Referendum sich eine Meinung zu bilden. Wir sehen also, die Dinge sind nicht ganz so einfach wie sie ausschauen. Ja, sie sind in Tat und Wahrheit sehr komplex, sehr anspruchsvoll. Aber es darf uns die Freude nicht daran vergällen.

Pater Prior Kolumban, Sie haben in Ihrer Begrüßung uns wieder zurückgeführt zu Grundlegenderem, würde ich einmal sagen, zum Verhältnis zwischen regere und servire, auch das ein Teil meines persönlichen Lernprozesses. Sie haben damit das umschrieben, was eigentlich in der modernen Management- und Politikwissenschaft Leadership genannt wird, leider immer mit einem englischen Ausdruck. Aber, ich glaube, schöner als das Benedikt auf den Punkt gebracht hat, kann man es wohl kaum tun. Danke für die Gastfreundschaft und danke auch für dieses Zurückführen auf das Wesentliche.

Ich möchte ganze besonders auch meinen Freund Paul Lendvai begrüßen, denn jenseits aller anderen Qualitäten, die er hat, unter anderem, dass er in mir eine begabte Leserbriefschreiberin erkennen konnte, vermittelt er mir seit vielen Jahren und vollkommen unermüdlich Freude an Europa, Freude an der internationalen Politik, Freude daran, dass wir das enorme Privileg haben, in Freiheit und in Frieden diesen europäischen weg mitgestalten und mitverantworten zu dürfen. Dafür sei Dir einmal von meiner Seite, von der Seite einer offenbar doch ganz begabten Leserbriefschreiberin gedankt. Dankeschön, lieber Paul Lendvai!

(Applaus)

Dass Freiheit (ich muss jetzt dieses Glas austauschen, denn es wurde hier ein Getränk verwechselt, es handelt sich nicht um Wasser, sondern um Gin); sie werden mein Zögern im Augenblick ... Darf ich Sie in Niederösterreich begrüßen! ... Auch das ein Lernprozess, Herr Landeshauptmann. Sie werden also mein momentanes Zögern verstehen können.

Paul Lendvai, ich habe mir zu Dir noch aufgeschrieben zum Stichwort „Freiheit“ während du gesprochen hast, „Freiheit“, das weiß niemand besser als Du und ich in meinem Verhältnis zu Dir, ist manchmal, meistens, unbequem. Also auch darauf sollten wir uns gemeinsam einlassen, auf das Unbequeme, liebe Freunde, an der Freiheit.

Ich möchte heute auch ganz besonders begrüßen, weil das noch nicht geschehen ist, drei meiner ehemaligen Kollegen als Außenminister, einer davon ist sogar Vorsitzender des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen gewesen und daher einer meiner Lehrmeister. Willkommen heute in Göttweig, ich freue mich wirklich ganz besonders,

Euch drei hier begrüßen zu dürfen: Eduard Kukan aus der Slowakei, Daniel Rotfeld aus Polen, Michael Frendo aus Malta, herzlich willkommen und danke!

(Applaus)

Sie verkörpern in idealer Weise geradezu dieses neue Europa, dieses Europa mit dieser Dimension, auf die Du ja auch hingewiesen hast und die vor allem für uns Österreicher so unverzichtbar wichtig ist, die wir liegen im Herzen dieses Kontinents, die wir geplagt sind auch von den Ängsten dieses Kontinents, die wir aber nicht bereit sind, uns zu beugen der Mutlosigkeit, die diesen Kontinent gelegentlich befällt, denn wir sind eine alternde und wir sind eine wohlhabende Gesellschaft und das muss man als Außenminister dann und wann auch einmal mit einem etwas strengeren Unterton sagen. Ich komme aus einer Lehrerfamilie und habe daher sehr geringfügige pädagogische Talente, ich eigne mich besser als Leserbriefschreiber denn als Volksredner, ich glaube, das wissen alle, die hier sind, aber ich habe vor kurzem Bestätigung erhalten, dann und wann darf man auch ein bisschen streng sein und darauf verweisen, dass es uns gut geht in diesem neuen Europa. Dass es vielen Menschen noch nicht so gut geht wie wir uns das wünschen, dass wir daran arbeiten, dass es auch ihnen besser gehen möge und dass sie ganz konkret die Vorteile dieses neuen Europa nützen können, für sich persönlich nützen können, aber das ändert nichts daran, dass wir von der Welt bewundert werden, dass wir immer wieder gefragt werden, wie gibt es das, wie gibt es das, dass auf einem Kontinent, dass eigentlich die soziale Kohäsion doch so groß ist wie sie bei uns ist, dass die Unterschiede zwischen ganz reich und ganz arm nicht so stark ausgeprägt sind wie in anderen Teilen der Welt. Ich sage das mit der gebotenen Vorsicht und hoffentlich mit dem notwendigen Differenzierungsvermögen.

Noch nicht begrüßen kann ich jemanden, der morgen zu uns stoßen wird, der aber Teil unserer Arbeit ist. Herr Botschafter, Sie haben Recht daran getan, bei diesem Stichwort aufzublicken, der Ministerpräsident Kroatiens wird uns morgen die Freude machen, bei uns zu sein, und ich halte das für ein enorm wichtiges Signal, denn es geht nicht um ein abstraktes Europa, es geht nicht darum, welches Konzept, welches Modell, welche Vision von diesem Europa jetzt der eine oder andere im Sinne seiner Genussoptimierung oder im Sinne seiner intellektuellen Zufriedenheit für das Beste hält. Worum es geht, liebe Freunde, ist das Gestalten, Mitgestalten und das Mitverantworten dieses Europa, dieses ganz konkreten, handfesten Europa mit seinen handfesten Herausforderungen, die vor uns liegen. Diese handfesten Herausforderungen, die lassen sich nicht wegreden.

Ich bin dankbar, dass in den Erklärungen meiner Vorredner in vielfältiger Weise darauf Bezug genommen wurde. Die Welt wartet nicht, bis sich Europa, bis sich auch die Europäische Union befreit aus ihrer Eingeweideschau. Ich sage es jetzt einmal so brutal, ganz bewusst, denn es wird uns nichts nützen, wenn wir uns mit unseren institutionellen Themen – wie immer wichtig sie sein mögen – beschäftigen und ausschließlich mit den institutionellen Themen. Es ist also Zeit, sich wieder den wirklichen Problemen, dem handfesten Europa zuzuwenden und das mit vereinten Kräften, denn nur mit vereinten Kräften werden wir hier auch positive Veränderungen schaffen können.

Es ist eine lange Begrüßung, meine Damen und Herren, aber nicht ganz zufällig, denn es soll ja auch zum Ausdruck bringen, dass hier Kerneuropa ist, dass hier der Kern der Europafreunde Österreichs ist, und da darf ich natürlich einen nicht vergessen, das ist Gregor Woschnak, eigentlich der beste Eindruck, der mir zu Dir einfällt, lieber Gregor, nach all den Jahren – after all those years – ist, Du bist und bleibst ein Zukunftsbotschafter und als solchen möchte ich Dich heute ausdrücklich begrüßen und Dir danken.

(Applaus)

Nun, meine Damen und Herren, zum Gefühlsleben einer Außenministerin, das ist ein Thema, dass die Journalisten immer ganz besonders interessiert, heute kriegen Sie Aufschluss über dieses Gefühlsleben einer Außenministerin, sie fühlt sich pudelwohl, ich habe es schon angesprochen, „pudelwohl“ auf Englisch hat nicht einmal mein politischer Direktor hinlänglich übersetzen können, er hat so etwas Ähnliches gesagt wie „just fine“; ich glaube, dass das unzureichend ist, lieber Thomas, lieber Herr Vizepräsident, ich glaube „swinging and maybe singing“ ist eigentlich der richtige Ausdruck. Und warum? Ich bekomme als Außenministerin, aber auch als Europa-Ministerin und Politikerin in diesem Land Geschenke, Geschenke verschiedener Art. Nicht alle von ihnen sind freiwillig, insbesondere die Geschenke, die mir mein eigener Teamchef in Form des Regierungschefs macht fast täglich. Aber das nur am Rande, denn das, worum es wirklich geht, sind andere Geschenke. Heute ist ein Tag, an dem ich ein Geschenk bekommen habe, und das möchte ich mit Ihnen teilen. Ich bin sonst nicht jemand, Sie kenne mich gut genug, der wirbt für bestimmte Publikationen, aber ich möchte heute doch die Auflage der Tageszeitung „Die Presse“ stärken ausnahmsweise, denn ein Artikel auf der Seite 8 verdient, glaube ich, aus unserer Sicht entsprechend vollkommene Beachtung, und das ist Miguel Herz-Kestranek und sein Bekenntnis zu diesem Europa.

Ich sage zu unseren Freunden aus Polen, aus der Slowakei, aus Malta, Miguel Herz-Kestranek ist uns allen, uns Österreichern, vertraut, nicht als Europa-Politiker, sondern als hervorragender Schauspieler, Frau Beimbold, ich schaue Sie dabei an, es ist jemand, der sich, und das sehe ich schon seit längerer Zeit, für Europa einsetzt, auf einer der Ebenen, die Luc van den Brande angesprochen hat, nicht als Bundeskanzler, nicht als Außenminister, nicht einmal als Bürgermeister, das sind ja meine liebsten Europa-Politiker wie Sie wissen, sondern als Bürger, als Europäer, als Österreicher. Ich darf aus diesem wirklich lesenswerten Interview zwei Sätze zitieren:

Miguel Herz-Kestranek: „Europa ist nun mal die gelebte Utopie. Die großen Probleme der Welt mit einer anderen Denkweise zu lösen als mit jener, die sie verursacht haben, ein täglich neu versuchtes Sowohl-als-Auch, nichts Fertiges, das braucht viel Hirnschmalz, viel Herz und viel Mut, und daran fehlt's – Eliten wie Bürgern.“ Das ist, glaube ich, ein wesentlicher Punkt, der bisher noch nicht hinreichend angesprochen wurde. Wir haben daher, mein Team und ich, uns gedacht, okay, endlich, wir haben die Aufmerksamkeit für Europa, für das Thema, für das komplexe, für das schwierige, für das anspruchsvolle Thema Europa und wir werden und wollen diese Aufmerksamkeit auch nützen, so gut wir können, so entschlossen wir können. Wir werden daher nicht nur das Konzept Europa-Forum Österreich klonen und auf die regionale und lokale Ebene und auf die Berufsgruppen deklinieren, sondern wir werden auch Europa-Freude mobilisieren, denn wir glauben, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo man das vernünftigerweise machen sollte. Wir haben gestern eigentlich als Resultat unseres laufenden Nachdenkprozesses eine neue Plattform eingerichtet, die es vorläufig im Internet gibt; sie heißt Europafreunde. Ich zeige das gleich her: europafreunde – www.europafreunde.at. Da wollen wir wirklich die Leute einladen mitzumachen, sich einzubringen, die sich in diesen letzten Tagen gemeldet haben, die sich angesprochen gefühlt haben, wir haben im Außenministerium sehr viel Zustimmung und sehr viel Anerkennung gefunden. Sie gilt nicht uns, sie gilt der Sache, und als solche wollen wir sie auch weiterbetreiben. Ich schlage daher vor, Miguel Herz-Kestranek, den ich telefonisch noch nicht von diesem Attentat, von diesem freundschaftlichen, informieren konnte, weil er gestern am Abend auf der Bühne gestanden ist, aber ich schlage vor, dass wir Miguel Herz-Kestranek zum ersten, sozusagen zum Ehrenmitglied dieser neuen Plattform „Europafreunde“ machen.

(Applaus)

Aufmerksamkeit – das ist ein ganz wesentlicher Punkt, denn wir arbeiten hinter den Kulissen wie die Eichhörnchen, aber wenige hören uns zu. Da bin ich bei einem Punkt, den Luc van den Brande aufgebracht hat, er hat gesagt, „make Europe real“. Das ist richtig. Mein Ansatz ergänzend zu gehen, den Du aufgebracht hat, ist „show Europe is real“. Das ist, glaube ich, ein Punkt, bei dem wir uns verstärkt bemühen müssen. Da habe ich sehr genau zugehört, was Du über Subsidiarität und Kommunikation zu sagen gehabt hast, denn ich glaube, das ist ein Zukunftsweg – wie Erwin Pröll das immer wieder beschreibt – ein Zukunftsweg für Europa, den wir ganz entschlossen gehen müssen.

Wir haben in unserer Partei – und ich habe Dir davon, glaube ich, in Lech erzählt, haben wir zum Jahresauftakt einmal probeweise das Europaprofil einer Gemeinde gemacht. Dieses Europaprofil der Gemeinde war Krems, da haben wir einmal dargestellt, wovon du gesprochen hast, nämlich, auf wie viele Arten in wieviel verschiedenen Weisen eigentlich der Mensch im Alltag, ohne es wahrzunehmen, ohne es zu wissen, mit Europa involviert ist, wo er, wo sie von Europa Nutzen zieht, ohne dass das hinlänglich ausgedeutert sein mag. Wann jede Gemeinde in Österreich, ich weiß die Zahl jetzt nicht auswendig, aber es dürften so 2.350, meine europapolitische zweite Hirnhälfte nicht zustimmend, also dürfte es ungefähr größenordnungsmäßig stimmen, wenn jede österreichische Gemeinde sich das vornimmt, jeder Bürgermeister – und die Bürgermeister sind genau aus diesem Grund meine liebsten Europapolitiker, weil sie die größte Glaubwürdigkeit haben, weil sie ganz konkret ausschildern können, wo steckt Europa drinnen, was gäbe es alles nicht ohne diese europäische Einigung, ohne die europäische Integration, wenn also jede österreichische Gemeinde ein derartiges Europaprofil erstellen könnte, dann wäre das, glaube ich, ein wirklich wichtiger Fortschritt. Wir arbeiten in der Bundesregierung daran, auch diese Ausschilderung Europas zu stärken. Ein alter Gedanke von Dir, ich weiß es, Gregor, wir haben schon einen Ministerratsvortrag gehabt, ich habe ihn wieder zurückgeworfen, habe mich dafür auch schimpfen lassen müssen im letzten Ministerrat, ich verhindere konkrete Fortschritte, ist nicht so, denn die Gründe, warum ich diesen Ministerratsvortrag wieder zurückgeschickt habe in mein eigenes Haus im Übrigen, waren, dass ich den Eindruck hatte, hier geht es um Lippenbekenntnisse, hier geht es einfach darum, immer dasselbe zu sagen, ja, wir müssen ausschildern, wo ist Europa drinnen. Überall dort gehört auch sichtbar gemacht mit den Sternen und mit der blauen Farbe Europas, dass Europa drinnen ist. Das ist viel komplexer im Detail dann als man sich das vorstellt. Ich muss hier wirklich Niederösterreich erwähnen, ganz besonders und speziell sachlich lobend, denn

in Niederösterreich als einzigem, soweit ich es jetzt weiß, Bundesland ist das wirklich auch schon weitestgehend umgesetzt.

Es braucht hier eine Verknüpfung von lokalen, regionalen und Bundesanstrengungen, und ich wollte nicht einfach einen weiteren Ministerratsvortrag beschließen lassen, damit wir auf der Bundesebene das Gefühl haben, wir haben das Notwendige getan und letzten Endes bleiben weiterhin die Böcke als Gärtner übrig, nämlich die Kontrolloren in den Netzen, die es eigentlich zu verantworten haben, dass hier nicht besser und nicht deutlicher informiert wird. Wir werden also hoffentlich in allernächster Zeit mit einem entsprechenden, noch fundierterem, mit Timelines und mit konkreten Targets, mit Zielsetzungen verknüpften Ministerratsvortrag aufwarten können. Ich habe mir das persönlich für den Sommerministerrat vorgenommen. Das ist Detailarbeit. Das klingt mickrig und technokratisch und bürokratisch, ich glaube aber, dass es wichtig ist bei dieser bewusstseinsmäßigen Mobilisierung, auf die wir uns alle einlassen müssen, wenn uns an diesem Europa etwas liegt.

Mein Damen und Herren, ein maßgeschneidertes Europa, eine EU à la carte für jeden Einzelnen von mittlerweile fast einer halben Milliarde Menschen wird es nicht geben. Darüber sollten wir auch realistischerweise reden, denn ich halte nichts von Politik, die Dinge verspricht, die nicht gehalten werden können. Es darf auch nicht so sein, dass wir nach Europa verschieben, was wir selbst nicht zu leisten in der Lage oder bereit sind. In diesem Punkt sollten wir alle bei uns Ernst machen, und ich folge Deinem Vorschlag, lieber Luc van den Brande, ein Europatest für Politiker auf allen Ebenen, das ist es, was es braucht, es braucht Leute, die Überzeugung haben, die Glaubwürdigkeit haben und sie nicht einfach in den Wind hängen, wenn der Wind von wo andersher kommt, die nicht in Panikreaktionen, in Kurzschlußaktionen verfallen und damit spalten – ihre Partei, ihr Land, möglicherweise auch Europa. Ich halte das für verantwortungslos und nicht für verantwortungsvoll!

(Applaus)

Denn, und das möchte ich auch hier in diesem Kreise sagen, wenn wir dabei sind, unser Bewusstsein zu schärfen, die neue Europafeindlichkeit, die kommt in einem raffinierten Kleid, sie kommt nämlich nicht mehr in Gestalt des „Ich bin gegen Europa!“, oder „Ich bin gegen die Europäische Union!“, sie kommt im schrecklichen „Ja, aber ...“. Ich sage das und versuche, damit auch wirklich aufzurütteln, so wie ich selbst mich aufgerüttelt habe

ab einem gewissen Zeitpunkt, denn heute wird jeder – mit ganz geringfügigen Ausnahmen – sagen, ja, Europa, das ist eine gute Sache, und dann kommt im „aber“ versteckt alles, was man eigentlich an Negativem gegenüber der Welt, dem eigenen Zustand, der Politik anzubringen hat an Globalisierungsängsten, an Modernisierungsängsten, an Unzufriedenheiten, die aus den verschiedensten Quellen gespeist werden und mit der eigenen Situation zu tun haben.

Ich bin dafür, dass man alle diese Sorgen sehr ernst nimmt, dass man auf sie eingeht und dass man darüber einen breiten Dialog führt. Es wird sich herausstellen in diesem Dialog, so er ernsthaft geführt ist, dass man nicht alle dieser Ängste wird beseitigen können, das ist dann, was letzten Endes auch ein Teil unserer condition humaine, unserer conditio humana, ist, anders wird es nicht sein können, aber es wird uns auch bereichern in dem Sinn, dass wir an ganz konkreten, konstruktiven Verbesserungsvorschlägen arbeiten können für dieses Europa, für ein starkes Österreich in diesem neuen Europa.

Ich gebe nur ein konkretes Beispiel. Auch das habe ich im Ministerrat dieser Woche referiert. Der Bericht von Alain Lamassoure, der der Frage nachgeht, warum gibt es ein subjektives Befinden von so wenig Bürgernähe in diesem Europa. Was steckt dahinter? Wo kann man Dinge auch verbessern? Ein Punkt, der dort auffällt, ist, dass etwa bestimmte Programme zu wenig angeboren oder in Anspruch genommen werden: Erasmus, eines unserer Lieblingsprogramme, wir wissen, dass es jungen Menschen ermöglicht das Studium im Ausland. Nur drei Prozent nehmen dieses Angebot an! Es gibt viel mehr Kooperationen mit außereuropäischen Universitäten und Austausch mit Universitäten außerhalb Europas offenbar noch immer, wenn es die richtige Schlussfolgerung ist aus diesem Bericht, als innerhalb von Europa, das heißt, hier müsste man massiv einmal überlegen die Mittel zu verzehnfachen, wie das etwa Lamassoure vorschlägt ganz konkret. Man sollte sich davon inspirieren lassen, man sollte Verwaltungs-verfahren vereinfachen, die die Mobilität in Europa betreffen, von der Kfz-Zulassung, von der Fahrzeugszulassung bis zu verschiedenen Behandlungen im Gesundheitsbereich.

Ich glaube daher, lieber Erwin Pröll, dass das, was Du angesprochen hast, mit „soziale Modellregion“ auch ein ganz spannendes und ehrgeiziges Projekt ist. Ich hoffe sehr, dass Du hier nicht, genauso wie Du es auch sonst nicht müde wirst und nicht nachläßt, mit Hartnäckigkeit Dich einbringst, denn wir brauchen best practices und innovative

Modelle, nicht nur auf der europäischen Ebene, sondern in der ganz konkreten Politik, indem, was Leute ganz konkret berührt und betrifft.

Meine Damen und Herren, auch ich habe, und da will ich ganz schonungslos klar mit Ihnen sein, kein Patentrezept anzubieten. Es gibt auch kein Patentrezept für jeden, der intellektuell einigermaßen redlich ist, um dieses Europa, dieses Europageschehen, dieses Europabewusstsein in der Bevölkerung zu verbessern. Es wäre vermessen, dein ausdrück intellektueller Anmaßung und Arroganz zu glauben, dass man mit irgendeiner Einzelmaßnahme hier Abhilfe schaffen könnte, und zwar nachhaltig Abhilfe schaffen könnte. Es gibt nur ein Rezept. Das ist, wir müssen uns selbst mobilisieren. Wir müssen kämpfen gegen zwei Feinde, die Europa auch hat jenseits dieses „Ja, aber ...“, indem wir unser Unbehagen einkasteln sozusagen und auf Europa hinschieben, weil Europa eben nicht ganz so nahe ist und daher als Projektionsfläche und Sündenbock wunderbar geeignet erscheint in den Augen mancher.

Es gibt zwei weitere Gefahren, auf die ich jetzt aufmerksam machen möchte. Das eine ist die Müdigkeit. Edmund Husserl hat das formuliert schon in den Dreißigerjahren. Eine der großen Gefahren für Europa ist die Müdigkeit. Er hat es damals anders gemeint, aus dem Zusammenhang seiner Zeit kommend, aber es ist nach wie vor ein Thema, das uns beschäftigen sollte. Man darf nicht nachlassen, man darf nicht glauben, dass der wichtigste Punkte schon überschritten ist und nichts mehr gefährdet ist. Das stimmt nicht!

Und der zweite Punkt, das ist das Selbstverständliche. Wir haben heute manchmal vergessen, oder wir reden zu wenig darüber, was alles andere als selbstverständlich ist in diesem neuen Europa. Wir reden zum Beispiel nicht mehr von der Schengen-Erweiterung. Noch ein halbes Jahr zuvor war gerade auch in Niederösterreich, im Burgenland, in den Grenzregionen das Thema Schengen ein angstbesetztes Thema. Ich sage es jetzt im nachhinein einmal so wie es im Empfinden vieler Menschen war. Wenn wir uns heute die Realität anschauen, ein halbes Jahr später, dann müssen wir doch alle, meine Damen und Herren, anerkennen, dass hier eine Pioniertat geleistet wurde, dass hier dieses neue Europa auf eine ganz konkrete, für Menschen erfahrbare Ebene gebracht wurde, und dass die vielen Sorgen und Ängste, von denen wir geplagt waren, auch auf der politischen Ebene, dass die sich ganz einfach nicht realisiert haben und dass sie dort, wo sie ansatzweise zu bekämpfen sind, oder sich vielleicht darstellen, durch gemeinsames Handeln am allerbesten bearbeitet werden können, dass wir ihnen

entgegenzutreten können, entschlossen und gemeinsam, dass wir größere Aufgaben haben, Aufgaben, die über dieses Thema hinausreichen.

Ich habe daher ganz bewusst am Anfang auch Ivo Sanader begrüßt, obwohl er noch nicht bei uns ist, denn der Balkan – und das wissen Sie, ich kann mich hier kurz halten – ist Teil dieses europäischen Geschehens. Ich werde weder als österreichische Außenministerin noch als Europäerin nachlassen, bevor nicht alle Länder des Balkans in der Mitte der europäischen Familie als Vollmitglieder dieser unserer Europäischen Union angelangt sind. Das ist nicht etwas, was man sich am Wunschzettel aussucht, das ist eine ganz einfach vorhandene Verantwortung, das ist Stabilitätsarbeit für Europa, Sicherheit in Europa, das ist Teil dieser Wiedervereinigung und Wiederversöhnung, auch dieses Wort ist wichtig, auf diesem Kontinent. Ich bitte Sie hier auch ganz gezielt um Ihre Unterstützung.

Europa – bevor ich zu lang werde – denn es liegt mir viel am Herzen in diesen Tagen, das können Sie mir glauben, Europa steht eigentlich ganz unvermittelt in einem Bewährungstest, auch in unserer Heimat, auch in Österreich. Ich sage das, denn am 13. Juni, an einem Freitag, das war der Tag nach dem Referendum in Irland, habe ich einen schon sehr lange vereinbarten Termin mit einer wichtigen Herausgeberpersönlichkeit in Österreich wahrgenommen. Es war ein Termin um 10:00 Uhr. Am Ende dieses Gespräches waren wir beide, der maßgebliche Herausgeber, die maßgebliche Herausgeberpersönlichkeit und ich, eigentlich in unserer Einschätzung über den Ausgang des irischen Referendums uns einig, wir beide – und ich plaudere hier sicher kein Staatsgeheimnis aus – waren der Meinung, dass es zu einem knappen „Ja“ kommen würde in Irland. Dazu ist es dann nicht gekommen, meine Damen und Herren. Aber dieses „Nein“ in Irland bedeutet noch lange nicht, dass das Führungsduo der SPÖ – und jetzt sage ich es einmal ganz konkret – einen Kopfstand machen muss, da gibt es keine wirkliche Verbindung, sie existiert auch nicht, sie existiert nur in den Köpfen derer, die es sich einreden lassen. Es werden jetzt Volksabstimmungen gefordert. So naiv bin ich auch nicht mehr als Politikerin, um nicht zu wissen, dass die Forderung nach einer Volksabstimmung grundsätzlich populär ist. Na klar, wenn man Sie fragen würde auf der Straße, sind Sie für ein Volksabstimmung, dann würden sie wahrscheinlich aus Überzeugung und Reflex einmal sagen, „Ja“. Das ist noch kein besonderes Kunststück! Der erste Blick daher, klar, Volksabstimmung – gute Sache, wir sind dafür. Ich kenne sehr viele Menschen, die das so sehen. Aber ich empfehle und habe das auch in meinem offenen Brief so getan an diese maßgebliche Herausgeberpersönlichkeit, ich

empfehle den zweiten Blick. Die Frage, was kann man damit eigentlich bewirken und was kann man vor allem lösen, darum geht es uns ja. Wir wollen Lösungen finden für die Menschen, für uns selbst in diesem neuen Europa. Ich frage sie jetzt ganz direkt. Wir stehen in einer beispiellosen Teuerungswelle, das hat es in den letzten Jahren nicht gegeben. Wir sind verblüfft und suchen nach Methoden, damit umzugehen. Lebensmittel, Benzin, alles wird teurer. Das führt zur Verunsicherung, klar. Glauben Sie, glaubt irgend jemand, dass der Ruf nach Volksabstimmung oder auch die Durchführung einer Volksabstimmung irgendeinen Preis senkt zu irgendwas. Ich glaube nicht. Jeder wird sich darüber im Klaren sein. Lässt sich auch nur ein Arbeitsplatz schaffen, 10.000 Arbeitsplätze sind in Niederösterreich gesichert worden, so hast du es zum Ausdruck gebracht, Herr Landeshauptmann, lässt sich durch eine Volksabstimmung über einen EU-Vertrag der Zukunft, den es auch gar nicht gibt, nicht einmal am Horizont, meine Damen und Herren, lässt sich damit ein Arbeitsplatz sichern oder gar schaffen? Ich glaube, die Antwort ist auch für jeden von uns klar: „Nein!“

Lassen sich also mit der Forderung nach einer Volksabstimmung Stimmen gewinnen? Eine interessante Frage, die ganz woanders angesiedelt ist. Ich würde empfehlen, den Blick in die europäische Nachbarschaft, etwa nach Frankreich. Dort hat es in ein und derselben Partei offenbar Leute gegeben, die unterschiedlicher Meinung darüber waren, ob jetzt eine Volksabstimmung etwa zum Verfassungsvertrag damals abgehalten werden sollte. Jacques Chirac hat gefunden: „Ja!“ Wir kennen die Folgen. Nicolas Sarkozy hat gefunden nach diesem negativen Referendum, und das hat mich immer wieder ein bisschen erstaunt, dass man in Frankreich eine solche Position vertreten kann, hat gesagt: „Nein! Wir werden das überarbeiten und dann gibt es kein zweites Referendum.“ Der Ruf ist auch, soweit ich das beobachtet habe, nicht dramatisch erschollen in Frankreich. Frankreich ist heute kein weniger demokratisches Land als zuvor. Und – siehe da – Nicolas Sarkozy hat die Wahlen in Frankreich gewonnen, er ist heute Präsident. Meine These daher, auch zur Stimmenmaximierung eignet sich in Wirklichkeit der Ruf nach Volksabstimmung nicht. Es gibt nur leider wenige Leute, die bereit sind, das mit offenem Visier zu argumentieren. Ich glaub, wenn es etwas gibt, was den Kern politischer Verantwortung und von Verantwortung im Leben überhaupt ausmacht, dann soll es Unerschrockenheit sein. Wir müssen uns, meine Damen und Herren, trauen, für das einzutreten und dafür zu argumentieren, wovon wir auch überzeugt sind.

Für mich kommt natürlich zum Thema Volksabstimmung noch ein Teil dazu. Ich selbst bin mit meinen Kolleginnen und Kollegen der Regierung, auf der Regierungsbank im

österreichischen Parlament gesessen und nicht nur dort und habe eine Linie vertreten, die heute von unserem Regierungspartner nicht mehr vertreten wird. Das, und ich muss es so sagen, schadet dem Ansehen Österreichs in Europa. Denn unsere europäischen Freunde sind gewöhnt, dass Österreich ein verlässlicher Partner ist, ein berechenbarer Partner ist. Wir haben Themen, in denen wir allen anderen sehr nachdrücklich auf die Nerven gehen, und ich brauche diese Themen nicht anzusprechen. Meine drei ehemaligen Kollegen nicken, denn vor ihrem geistigen Auge tauchen auf jedenfalls die Themen „Transit“ und die Themen „Atom“, auch andere, auch ein sozialeres Europa, wobei es wirklich darauf ankommt, hier präzise zu sein und genau zu sehen, was kann auf der europäischen Ebene getan werden. Das sind Themen, für die sich Österreich, jeder österreichische Außenminister, jedes Regierungsmitglied eingesetzt hat. So soll es auch bleiben.

Meine Damen und Herren! Österreich darf kein europapolitischer Wackelpudding sein, das haben wir wirklich nicht notwendig.

Lassen Sie mich vielleicht, ich habe hier vieles, was ich Ihnen noch sagen wollte, aber ich werde mich jetzt ein bisschen kürzer halten auch im Sinne des Temperaturanstieges ... der Ratifizierungsstopp, weil das auch so ein Thema ist, das immer wieder auftaucht im Gefolge des irischen referendums – Aufhören mit der Erweiterung, zu viel, zu schnell!

Meine Damen und Herren! Wir sehen heute – und gerade wir Österreicher sehen das sehr klar –, dass diese zugegebenermaßen umfangreiche Erweiterung des Jahres 2004 gut war; sie hat sich als richtig herausgestellt. Sie war lange vorbereitet, sie war präzise vorbereitet, und sie hat sich bewährt als eine der Erfolgsgeschichten dieses Kontinents. Daran sollten wir auch festhalten. Ich bin daher ganz und gar gegen diese Kerneuropa-Ideen, die herumgeistern und die den Anschein erwecken, als könnte man das eine oder andere Mitglied dieser 27er-Gemeinschaft, wenn es einem gerade paßt, wenn dieses Land sich nicht in der Weise verhält oder die Bevölkerung dieses Landes, wie man sich das vielleicht erhofft oder erwartet hätte, dass man dann dieses Land an den Rand stellt. Ich halte das für vollkommen unfähig und untauglich, die europäischen Vertrauensprobleme zu lösen. Das, meine Damen und Herren, schafft keine Bürgernähe. Auch das ist ein Versuch mit vollkommen untauglichen Methoden. Ich verlange daher und werde weiterhin verlangen, Fairness für die Irinnen und Iren, Fairness für Irland und Österreich ist für mich sowieso Kerneuropa, also daran führt ja überhaupt kein Weg vorbei.

Vor uns, liebe Freunde, liegt das Jahr 2009. Lassen sie mich das kurz noch erwähnen, denn es ist ein wichtiger Gedanke, und er hat mit Niederösterreich zu tun, denn vor 20 Jahren ist der Eiserne Vorhang gefallen, und im nächsten Jahr werden wir überdies die neuen Institutionen haben, ein neues europäisches Parlament. Wir wollten Klarheit über die Rechtsgrundlage bis zu dieser Europawahl. Ich hoffe, dass wir das auch schaffen werden bis zu diesem Zeitpunkt diese Klarheit zu haben. Es wird wichtig sein, die Menschen zu mobilisieren für das Europa-Thema vor den Europawahlen. Denn es ist auch für uns eine sehr bedeutsame Wahl.

In Niederösterreich hier, meine Damen und Herren, laufen ja die Linien zusammen. Hier ist ja eigentlich exemplarisch vorgeführt, und daher wird es auch Gegenstand der grenzüberschreitenden Landesausstellung im kommenden Jahr sein, worin der greifbare, sichtbare, für jeden erlebbare Vorteil dieses neuen Europa liegt. Das werden hier die Niederösterreicher gemeinsam mit den tschechischen Freunden machen, Österreich – Tschechien im Herzen Europas. Das ist der Titel der niederösterreichischen Landesausstellung im Kunsthaus Horn auf der Burg Raabs im Waldviertel und im mährischen Renaissanceschloss Telc. Hier geht es um das Thema partnerschaftlich ein Projekt zu organisieren, und ich liebe diesen Ausdruck „Partnerschaft“ sehr, ich halte ihn für einen Schlüsselbegriff in der Politik des 21. Jahrhunderts, partnerschaftlich gemeinsame Vergangenheit aufzuarbeiten und neue Zukunftschancen zu präsentieren.

Ein Wort noch zu Niederösterreich, weil wir beim Konkreten sind. Seit dem EU-Betritt Österreichs, auch Niederösterreichs, Gott sei Dank, hat Niederösterreich mit EU-Hilfe, und da schaue ich kurz in mein Manuskript, insgesamt, ich hoffe, es stimmt, 5.300 Projekte umgesetzt. Dafür sind, auch das eine Sache der exakten Zahlen, 557 Millionen Euro an öffentlichen Förderungen ausbezahlt worden. Danke schön, lieber Ernest Gabmann, dass Du das durch Kopfnicken bestätigst, meine Leute, danke, ihr habt gut recherchiert, etwa 250 Millionen aus EU- und 300 Millionen aus österreichischen Mitteln. Was vielleicht wichtiger ist als diese Zahl, es wurden damit Investitionen in der Höhe von insgesamt 2,3 Milliarden Euro ausgelöst. Das entspricht einer Hebelwirkung, meine Damen und Herren, und das ist ja wichtig, von 1 : 4!

Dabei sind nicht mitgezählt die Förderungen aus grenzüberschreitenden Programmen, die noch einmal in etwa 37 Millionen Euro betragen und inhaltlich, auch das möchte ich erwähnen, ist der Schwerpunkt der Projekte bei der wirtschaftsnahen Infrastruktur, bei

den Leitprojekten im Tourismus gelegen. Auch die Modernisierung von Industriebetrieben und Forschungsvorhaben ist mit diesem Geld gefördert worden. Ganz konkret! Füße am Boden!

Niederösterreich hat diese Gelegenheit aber auch genutzt, diese Hilfe, um seinerseits die Zusammenarbeit mit den Nachbarn auszubauen und weiter zu entwickeln. Das ist der dynamische Teil, den du angesprochen hast und für diese Dynamik wünschen wir Niederösterreich auch in Zukunft sehr viel Erfolg und weitere Beharrlichkeit.

Ich komme zum Schluß: Zuversicht, noch einmal, ist eigentlich der wichtigste Rohstoff in diesem Europa von heute. Zuversicht, meine Damen und Herren, ist mit Abstand die beste Anti-Angst-Strategie, Zuversicht kann man fördern, kann man unterstützen. In diesem Sinn rufe ich Sie alle auf, jeden Einzelnen, jede Einzelne von Ihnen, mitzumachen. Europafreunde ist das Stichwort! Das wollte ich Ihnen heute mitgeben, denn Europa fängt zu Hause an. Das war das Motto unserer gemeinsamen Subsidiaritätskonferenz in St. Pölten. Dieses „Europa fängt zu Hause an“ bedeutet in Wirklichkeit, Europa fängt an bei Dir und bei mir. In diesem Sinne ganz und gar unbeeindruckt: Alles Gute für uns in diesem neuen Europa!